

Moissis Appell.

Warum er deutscher Kriegsgefangener wurde.

Alexander Moissis ist seit Jahren Schauspieler in Berlin — er ist der Liebling der Berliner, er hat in ihrer Gunst das Erste Königs angebetet. Moissis ist von Geburt Italiener, aber im Herzen ist er Deutscher geworden und als der Krieg ausbrach, hat er sich direkt an den Kronprinzen gewendet und ihn gebeten, ihm zum Eintritt in die deutsche Armee zu verhelfen. Der Kronprinz teilte ihm mit, daß er sich an das Kriegsministerium wenden solle, wo er sein Gesuch bereits befürwortet habe. Moissis wurde zunächst ärztlich untersucht, für tauglich befunden und darauf sofort naturalisiert und in ein Regiment zur Ausbildung eingereiht.

Damit hat sich Moissis indessen nicht begnügt; er hat mehreren großen italienischen Vätern folgende Erklärung gegeben: „Mein Entschluß, ins deutsche Heer einzutreten, ist keineswegs nur eine Geste der Dankbarkeit gegen die gastfreundliche Nation, in deren Mitte ich eine für einen Ausländer gewiss seltene Laufbahn zurücklegen durfte. Vielmehr hätte mich mein Talent in Frankreich, England oder Amerika ebenso erfolgreich durchgesetzt — und doch hätte ich die Sache dieser Nationen nie zu der meinen gemacht. Nicht Gastfreundschaft, sondern das ungeheure Bild moralischer und menschlicher Kraft, das sich in diesen Tagen vor mir entrollte, hat mich bezaubert. Trotz der Gewalt dieser allgemeinen Erhebung gegen drei mächtige Feinde — ein fanatischer Chauvinismus, trotz unbedingter Siegesgewissheit — kein blinder Haß, trotz Inanspruchnahme aller nationalen Kräfte — menschlichste Schonung des Einzelnen wie der Gesamtheit! In dem amtlichen Bekanntmachungen nichts als die reinen Tatsachen, keine Spur jenes bombastischen Lärmes und der nationalitätstheoretischen Kofetterien, mit denen man auf der Gegenseite die Wahrheit zu verhüllen sucht. Hier ein Satz: „Lütlich ist gefallen!“ — dort breite, pompöse Siegesnachrichten nach dem Fall! Hier ein Volk, das jedem Wind der Führung mit dem würdigen Gehorsam des politisch Reiften sich unterwirft — dort Aufschreie, Desorganisation und die entsetzlichen Banden der Frontkämpfer!“

Der dieses erste Volk mitten im Kriegslärm bei seiner wertvollen Ruhe einmal gesehen hat, der weiß, daß es moralisch den Sieg schon heute errungen. Ist es denkbar, daß sich vor dem Sieg der Moral der Sieg der Waffen trenne? Kann diese Vereinigung von höchster Idealität mit dem nüchternsten Sinn für die praktischen Erfordernisse des Augenblicks jemals überwunden werden? Wo ruhiger Fleiß für den letzten Knopf auf der Montur eines Infanteristen sorgfältig und zugleich unbekümmert die abenteuerliche Schiffe nach der Themsemündung, nach den Schellandinseln, nach Agier entsendet — muß nicht diese Zusammenarbeit von Bürgerlichkeit und Genie die höchsten Leistungen hervorbringen?

Der beschränkte Despotismus des Jarentums hat sich nach innen und außen als bankrott erwiesen die große, aber übertriebene Kultur der Franzosen ist dem Verfall geweiht, das friedliche Volk der Briten wird gegen seinen Willen von einer wankenden Regierung zum Kriege geführt: Deutschlands Aufgabe ist es nunmehr, die Ideen der Menschlichkeit und der Ordnung zugleich auch für alle übrigen Völker zu verfechten.

Hätte ich Worte, unserer edlen italienischen Nation, die sich stets auf die Seite der Menschlichkeit gestellt hat, das, was ich hier gesehen habe, mit der gleichen Glut zu schildern mit der es mich wie alle hier Lebenden überwältigte, ich bin überzeugt: kein italienisches Herz würde zögern, sich gleich mit ohne Besinnen der großen Partei des Rechts und der Ideale anzuschließen.“

Deutscher Brauch.

„Es ist der Deutschen Brauch, daß sie dem Feinde redlich unter die Augen sehen, ihn mannschaftlich und nicht meuchlings überwinden.“ Vor 900 Jahren sprach ein kriegs- und siegenohnter deutscher Kaiser, Heinrich II., dieses martige Wort, das heute da unsere Soldaten in West wie Ost mit heimtückischer, gemeiner Kampfesweise rechnen müssen, einen besonderen Klang für uns gewinnt. Auch ein Vorgänger Heinrichs, nämlich Otto der Große, tat einen kernigen Spruch zum Ruhme deutscher Kriegsführung. „Die Deutschen“, hat er bei einem Besichtigungsbesuch gesagt, „kriegen mit Eifer und nicht mit Gold!“ Dieser Ausspruch aus Fürstentum und erinnert uns uns heute nicht weniger als des wahren Versteins:

„Wer im Kriege will Unglück haben der fange mit den Deutschen an“ oder des vielbesagten Wortes, das unserer Friedensliebe und unserem Manneamt zugleich gerecht wird, und das lautet: „Der Deutsche ist schwer in der Hornich zu bringen, aber noch schwer wieder heraus.“

Kriegspoetien

Vaterlandslied.

Von Ernst Moritz Arndt.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Aeneide, Drum gab er Säbel, Schwert und Speiß Dem Mann in seine Rechte, Drum gab er ihm den kühnen Mut, Den Zorn der freien Rede, Daß er bestände bis auf's Blut Bis in den Tod die Feinde.

So wollen wir, was Gott gewollt, Mit rechter Treue halten, Und nimmer im Tyrannenfold Die Menschenschädel spalten; Doch wer für Land und Schande ficht, Den hauen wir zu Scherben, Der soll im deutschen Lande nicht Mit deutschen Männern leben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland! O deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land! Du schönes Land! Dir schwören wir auf's Neue: Dem Buben und dem Aeneide die Achse! Der Fäulnis Kräfte und Rabe! So zieh'n wir aus zur Hermanns-Schlacht Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann, In hellen lichten Flammen! Ihr Deutschen alle Mann für Mann Für's Vaterland aufzuzummen! Und hebt die Herzen himmelan! Und himmelan die Hände! Und ruft alle Mann für Mann: Die Aeneidenschaft hat ein Ende!

Laßt klingen was nur klingen kann, Die Trommeln und die Flöten! Ihr Deutschen alle Mann für Mann Mit Blut das Eisen röten, Mit Henterblut, Franzosenblut — O süßer Tag der Rache! Das klingen allen Deutschen gut, Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! Wir wollen heut uns Mann für Mann Zum Helmbute mahnen: Ihr fliege, stolzes Siegespanier, Wir siegen oder sterben hier Den süßen Tod der Freien.

Kriegslied.

Von Rudolf Herzog.

Die deutsche Jugend ist am Feind! Ihr Mütter stolz, und nicht gemeint. Die Jugend hat die Ehre: Den ersten Tanz in Staub und Blut, Den ersten Stoß in Feuerzglut Beim Anathem der Gewebe. Ein Ton nur: Vorwärts! geht im Ohr. Jungens, tanzt vor!

Die Erde dröhnt von hartem Tritt, Das ist der Landwehr schwerer Schritt Sie kommen an, sie kommen! Auf bärt'gen Mund den letzten Auf, Und knallt der Büchse letzter Schuß. So muß der Kolben frommen. Um Weis und Kind und Seligkeit: Landwehr, hau drein!

Wie Wehren wagt es weit und breit O deutsches Land zur Sommerzeit, Das Männer trägt, statt Garben! Sie wachsen aus dem Aderspalt, Aus Haus und Hof und grünem Wald, In Flamm und alten Narben — Für's Vaterland den letzten Mann! Landsturm, stürm an!

O Kaiser, es ist alter Brauch, So flucht der große Kurfürst auch Und Friedrich Siegesteifer. In Ost und West vom Feind umstellt, Braust Deutschlands Kampfschwur durch die Welt Gott hör's: Es lebe der Kaiser! In Not und Tod — noch sind wir da! Kaiser — hurra!

Unsere Flotte.

Von F. v. C.

Auslobert die Welt in rotem Brand, Feinde umföten das Vaterland! Feinde im Ost — Feinde im West — Welcher Haß und russische Pest! Sollen sich hüten: am mächtigen Damm Bricht der Sturmflut Wogenkamm, Kommen uns nimmer ins deutsche Meer — Sind ja nur zweimal so viel wie wir!

Feinde brausen von England her, Furchtbar gewappnet durchs nordische Meer; Kommen in Schwaden, Kiel an Kiel, Wischen sich tüchtig ins feige Spiel; Jetzt Ihr blauen Jungen, heraus, Zeigt, was Ihr seid, in Gefahr und Graus! Sieg muß uns werden dort und hier — Sind ja nur zweimal so viel wie wir!

Goldene Worte.

Interessante Aeußerungen des großen Molitte.

Molitte führte den Beinamen „der große Schweiger“ — er war nicht der Mann des Wortes, er war der Mann der Tat; und doch, wenn er einmal sprach, dann fiel es ernst und gewichtig von seinen Lippen. Es ist an der Zeit, an einige seiner Worte zu erinnern, an seine Worte, die die beste Illustration seines Wappenspruchs sind: „Erst wägen dann wagen!“ Und diese Worte, die heute wieder neue Kraft haben, erklären viel und lassen noch mehr begreifen.

„Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden.“

„Alle unsere Nachbarn haben, mehr oder weniger, ich möchte sagen, Rückenfreiheit; sie haben Pyrenäen und Alpen hinter sich oder barbarische Völkerschaften, die sie nicht zu fürchten brauchen. Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne; unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen; sie können und sie haben schon im Frieden einen bedeutenden Teil ihrer Seeresmacht nahe an unsere Grenzen distilliert während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt stehen über das ganze Reich.“

„Hat der deutsche Michel jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?“

„Ich stehe noch heute auf demselben Standpunkt der Ueberzeugung wie früher und glaube auch jetzt sicher, daß ein starkes Deutschland in Mitte Europas die größte Bürgschaft für den Frieden ist. Aber ein starkes Deutschland! So lange uns aus einem Nachbarstaate täglich in Schrift und Wort mit dem Krieg gedroht wird, dürfen wir nicht vergessen, daß für uns Abrüstung Krieg ist.“

„Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.“

„Glücklich die Zeiten, wo die Staaten nicht mehr in der Lage sein werden, den größten Teil aller ihrer Einkünfte zu verwenden bloß auf die Sicherheit ihrer Existenz, wo die Regierungen nicht nur, sondern auch die Völker und die Parteien sich überzeugt haben werden daß selbst ein glücklicher Feldzug mehr kostet als er einbringt, denn materiell Güter mit Menschenleben zu erkaufen, kann kein Gewinn sein!“

„Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist; denn kein Lanberwerb, keine Millarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag in dieser Welt sich dem Unglück, der der Notwendigkeit zu entziehen?“

„Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche gerüstet wie nie zuvor, gegen einander in den Kampf treten; keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überworfen erklären, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist um den Kampf zu erneuern. Es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, — und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Wunde in das Pulverfaß schleudert!“

Gute Konstitution.

Er war ein Einjähriger, als der Krieg ausbrach, war schon beim ersten Sturm auf die Lütlicher Forts am Mittwoch, 6. August, mit dabei und bekam im dichtesten Regelmittel eine Kugel nach der anderen. Gemeert hat er davon nichts, bis er zusammenfiel. Befund: 1. Der Schultergürtel, der ihn kampfunfähig gemacht hat, 2. Schuß durch den Oberarm, 3. bis 5. zwei Kugeln durch den Oberschenkel, von denen eine sogar durch beide Oberschenkel gegangen ist, 6. Prellung am Unterarm, die Kugel ist an einem Knopf abgeprallt. Er galt begrifflicherweise zunächst als Schwererwundener und wurde anfangs in einem belgischen Privatbause untergebracht, wo er bei der belgischen Familie — ein ehrenvoller Gegenatz zu belgischen Panatieren — freundliche Aufnahme fand; als sich herausstellte, daß keine einzige Verletzung gefährlich war, wurde er nach Aachen transportiert und liegt jetzt im Hospital der Ursulinenkloster, bei guter Pflege und in besserer Stimmung, wozu er allerdings reichlich Grund hat. — „Junge, hast du aber einen Dusek gehabt“, meinte sehr richtig einer der Ärzte.

Aeroplane.

Ueber den Wert derselben im Kampfschiffdienst.

Aus der Feder des deutschen Flieger Hans von Rhyn stammt die hochinteressante Schilderung eines Aufklärungsfluges, die wir nachstehend wiedergeben:

„Es ist wenige Minuten vor drei Uhr. Ich bin dazu ausersehen worden, den Doppeldecker über den Feind zu steuern um dessen Stärke und Marschrichtung festzustellen. Nur wenige Minuten, und schreibfertig steht meine wichtige Maschine vor ihrem Schuppen. „Loslassen!“ — In mächtigen Sägen springt das Fahrzeug, tockend wie ein aufsteigender Storch, über die Bodenwellen, und in gewaltigem Saue schießt es, dann hinauf in sein Reich. Brauende Bodenwellen bedecken bald die immer kleiner werdende Fliegerstation, und vollkommen in Nebel gehüllt nehmen wir nach der verbreitenden Nadel unseres Pfadfindertropfens den Weg nach dem Feinde.“

Heller und heller wird der Morgen, nach einhändigem Fluge schwinden die Bodenwellen und mit vollem Zielensfeuer schießt ich den ganzen Ziegenberg auf und die ersten Infanterieregimente pfeifen um uns. Aber sie sollen uns nicht verschrecken, bevor wir Zahl und Stellung genau erkundet und eingezeichnet haben. Ich bin auf 1500 Meter. Recht unangenehm spuden ein paar vorwichtige Maschinenwehre uns um die Köpfe. Nochmals müssen wir herunter. Mit vollem Motor schieße ich mein Albatros und umrunde in ungeheurer schneller Spiralkurve die feindliche Stellung. Kaltblütig krolliert der Beobachter peinlich genau und saubere die Stellung in die Karte, dann winkt er mit dem Arme; unsere Aufgabe ist erfüllt.“

Inzwischen haben auch die mit auf dem Marsche befindlichen feindlichen Geschütze abgeprobt und verknallen ihre Schrapnells fröhlich in die Luft. Die sind uns indes weit weniger gefährlich als das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, denn von den etwa 30 abgegebenen Schüssen trepieten nur vier, und die in einer ganz unangefährlichen Ferne. Ich bin jetzt wieder in 1500 Meter Flughöhe und wende zur Rückkehr. Und während der Apparat still in der Kurve liegt, kann mein Beobachter nicht umhin, in den aufgewühlten Ameisenhaufen der Feinde hinein sein ganzes Revolvermagazin zu verfeuern.“

Nach einhändigem Rückfluge liegt unter uns wieder, wie ein Rinderrücken, die Station. In engen Spiralen senkt sich die Maschine und freudig können wir dem Stationsführer unsere Meldung überreichen. Die Funken knistern. Der Telegraph spielt wieder. Unsere braven Linientruppen hatten nun das übrige zu tun und entledigten sich ihrer Aufgabe so glänzend, daß schon am Nachmittag das Gros der beobachteten Feinde zu Gefangenen gemacht worden war.“

Im Schein der Morgensonne steigt ein Flugzeug an der deutschen Nordseeküste auf und erhebt sich in die blaue Luft. Sein Kurs geht nach Nordwesten auf freie Wasser hinaus; es gilt, das neue Flugzeug zu erproben denn eine weisse Kriegsleitung sorgt dafür, daß nur bewährtes Material an die Front kommt. Plötzlich tritt ein Motordefekt ein, — das Flugzeug muß niedergehen und auf dem Wasser landen. Glatt gelingt die Landung; aber alsbald stellt sich heraus, daß eine Reparatur mit Bordmitteln nicht möglich ist. Nun bringt der junge Flugzeugführer einen Treibanker aus, um nicht vom Winde weggelassen zu werden. Aber der aufstrebende Wind und die zunehmende See bringen das Flugzeug bald in eine gefährliche Lage, und schließlich lenkt es. Vierzehn Stunden halten sie aus, mehr unter als über Wasser. Da nähert sich ein Fischerdampfer den beiden Tapferen, und sofort fragt der Offizier den Dampferkapitän nach englischen Schiffen. „Was hemt Se man bloß mit dem Engländer?“ fragt der biedere Mann im Delord ganz gemühtlich. „Mann wissen Sie denn nicht, daß wir seit über einer Woche mit England, Frankreich und Rußland im Kriege liegen?“ Der Alte sedt die Hände in die Taschen und schießt den Brien auf die andere Seite. „Düwle, Düwle, denn man her mit das Gewehr. Modell 71—84 kann ich noch.“ Tatsächlich, der Mann hatte noch nichts vom Kriegsausbruch erfahren. Nun nimmt der Dampfer die beiden Verunglückten auf und setzt sie auf einem Torpedoboot ab, das sie nach Helgoland bringt.

Die Lütlicher.

Urteil über dieselben von Walter Scott.

Zu einer Zeit, da die öffentliche Meinung sich über die klammischen Schand- und Greuelthaten entrißten muß, dürfte es vor hundert Jahren abgegebenes Urteil eines englischen Schriftstellers über das Wesen dieses Volkes von Interesse sein. Quentin Durward — der Held des gleichnamigen historischen Romans von Walter Scott — befindet sich im Saale des bischöflichen Palais zu Lütlich und betrachtet von einer Dation, welche die Bevölkerung ihm infolge eines Irztums bereitete habe. Seine Uniform eines schottischen Gardebataillons des Königs von Frankreich habe die von Feinden bedrängten Lütlicher auf die Meinung gebracht, die erhoffte französische Hilfe sei da. Als Durward die aufrührerischen Städler als Plebs bezeichnet der beim Abklid geordneter Truppen Herfengelid geben würde, erwiderte ihm der Kaplan: „Ihr kennt die Lütlicher nicht! Man kann von ihnen sagen, daß sie das wildeste, unabhängige Volk Europas sind. Der Herzog von Burgund züchtigte sie schon zweimal für ihre wiederholten Meutereien, beschränkte ihre Privilegien, nahm ihnen ihr Banner weg, — das legte Mal schlug er sie bei Saint Trou und weigerte sich, um sie an dem ferneren Aufstand zu hindern, durch eins der Tore einzuziehen sondern ließ die Stadtmauer 40 Klaffer breit einreißen und zog durch diese Bresche mit herabgelassenem Wiser, die Lanze eingelegt, an der Spitze seiner Ritter als Sieger in Lütlich ein. Ich fürchte, mit einer so leidenschaftlichen Bevölkerung wird es noch viel blutige Arbeit geben.“ So charakterisiert ein Engländer die Lütlicher des 15. Jahrhunderts.

Recht für'sozial.

Die französische Heeresleitung hat, der „Lütlichen Zeitung“ zufolge, ihre Soldaten mit kleinen Sprachführern ausgerüstet, die ihnen bei ihrem Vormarsch gegen Berlin die Verständigung mit der deutschen Zivilbevölkerung ermöglichen sollten. Es befinden sich darin höchst ergötzliche Zwiesgespräche, aus denen man gleichzeitig erfahren kann, wie sich die Franzosen das Deutsche mundgerecht zu machen suchen. Hier einige Proben: „Wenn ich für den offizier des Gueneralstabs nachrichten fom fainde queren wollen so wird man inen fillakht beguenadigoungue guedern.“ — Oder: „Wenn si trui sind, wird man ir dienst gaut bezahlen. Man wird inen funftigue franken gueden.“ In einem deutschen Kontonement soll der französische Eroberer zum Winternmeister faen: „Herbitten si jeden tsoufammenlauf in den wirtschoffern, schenten und braoueraien.“ Im Wirtschaufe oder auf einem Bauernhof: „Wir sind houngribe ound bouftigue; geben si uns fo bold als mueglich etwas thou essen ound thou trinken.“ Oder: „Taisigen si mir main skimmer. Der Kellner soll mit ouns hinauf guen. Die Maqued soll nachkommen. Geben si mir schweffelheuler“ u. s. w. — Der größte Fehler dieses Sprachführers besteht darin, daß in ihm keine Rücksicht auf die Bedarfsfälle der den deutschen Boden als Gefangene betretenden französischen Soldaten genommen wird.

Ein Kampflustiger.

Unter unseren tapfern Jungen, die aus allen Ecken Deutschlands an die Grenzen marschierten, sind die Bayern am meisten mit darauf erpicht, möglichst bald an unsere Feinde heranzukommen. Das merkte dieser Tage auch ein Leser der „Frankfurter Zeitung“, der von einem süddeutschen Bahnhof folgende nette kleine Scene erzählt: Es fuhr eben ein Zug bayerischer Landwehr ein. Kräftige, martige Soldatenlieder brachen ihren Schall an den hohen Hallenwänden. Die Wagenluren öffneten sich und die heldgrouen Infanten sprangen auf den Bahnhof. Alle waren so lustig und fidel, als wenn es zu einer Hochzeit ginge. Ich ging auf zwei Landwehrmänner zu und unterhielt mich ein wenig mit ihnen. Man sprach über dies und das. Schließlich las ich ihnen das neueste Extrablatt von den deutschen Siegen bei Mülhausen und Lagarde vor. Der einer der beiden Landwehrmänner schüttelte bei dieser Siegesnachricht bebend'ich das Haupt, um dann fast wehmütig zu seinen Kameraden die Worte zu sagen: „Siegh, böß temnt von der langen Fohrerer mit dem Militärzuz. Da hamn 's schon a' Schlacht ohne uns g'wonnen. Hob 's nit glei' g'lagt: Dös bauert uns 'g lang. Wis mir an die Grenz temma, hamn mer too Arbeit mehr. Die Malsfapreihen, die Württemberg und die Badenier lassen uns nir mehr zum Raafen übrig. Krutzilkeren noch ama!“ Sprach und fluchte und verchwand in seinem Abteil; denn mittlerweile hatte die Lokomotive schon wieder angezogen. Ich aber tröstete den desohingenden bayerischen Bruder mit dem Zuruf: „Ihr werdt' noch gnua zum Raafen kriagn!“



U. S. Phone Calls

America, with only one-fourth of the population of Europe, writes about one-half as many letters, and sends about one-third as many telegrams, but we talk over the telephone nearly three times as much.

Here are the figures for 1912, the latest available:

Table comparing telephone usage between Europe and the United States in 1912. Columns include Type of Message, Number During 1912, Per Cent. of Total Europe, Number During 1912, and Per Cent. of Total U. S.

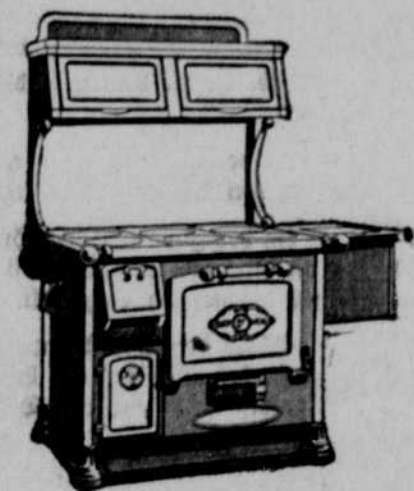
America has more telephones and uses the telephone more than all the other nations combined, because American telephone service in efficiency and low rates leads the world.

NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

Der verbesserte

„Quick Meal“ Koch-Ofen

Der einzige wirklich rostfichere Koch-Ofen im Markt



Großer Feuerbehälter

Hübsches Dessin

Rauchfänge innen und außen emaillirt

Rönnen nicht verrosten

Kost für Holz oder Kohlen geeignet. Polirte Tops.

Emaillirte Radelthüren. Leicht zum Putzen.

- List of products: Frucht-Büchsen 35c Duz., Galvanisirte 1/2 Bushel-Maße 35c.

The Hehnke-Lohmann Co. HARDWARE PAINTS

Sturmfenster und Thueren

sowie alle Sorten von Kohlen und die größte Auswahl von Baumaterial. Stattet uns in der neuen Office einen Besuch ab. Sie sind Willkommen!

CHICAGO LUMBER COMPANY

John Dobru, Geschäftsführer

Heu-Fieber! In dieser Jahreszeit leiden sehr viele Leute an dieser höchst qualvollen Krankheit!

Heu-Fieber wird veranlaßt durch unnothige Erregung der Empfindungs-Nervenendungen der Schleimhäute der Nase, und ist der Einwirkung des Nervensystems auf dieses Organ zuzuschreiben. Wir können den Druck auf die Nerven beseitigen, und führen den oberen Luftwegen vermehrte Nahrung zu. Laßt Euch von uns näher aufklären darüber.

Reardon & Reardon

Chiropractors

Phone 1897 116 1/2 E. Wheeler Ave., Grand Island, Neb.

Die Erste National Bank

GRAND ISLAND, NEBRASKA. Hat ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farm-Anleihen. Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen. Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00. S. N. WOLBACH, Pres. JOHN REIMERS, Cash. I. R. ALTER, Jr. Asst. Cashier. I. M. TALMAGE, Manager.